

MEISTER RYŌKAN

Alle Dinge sind im Herzen

Das Buch

»Vom Dieb zurückgelassen –
Der Mond
Im Fenster.«

Mit Gelassenheit und Humor reagiert der japanische Zen-Meister Ryokan auf den Verlust seiner Sachen, als er nach Hause kommt und entdeckt, dass bei ihm eingebrochen wurde. In wenigen Zeilen lässt er die Grundhaltungen des Zen sichtbar werden: Meditation, Leben in Harmonie mit der Natur, Sein-lassen, Absichtslosigkeit, Gewaltlosigkeit, Achtung der einfachen Dinge, Mitgefühl. Aus dem Alltag als Einsiedler und Bettelmönch heraus gibt Ryokan Antworten auf menschliche Grundfragen nach Tod und Glück, Vergänglichkeit, Leben und Zeit, Schönheit und Freiheit, Wahrheit und Wirklichkeit. Er erzählt vom Spiel mit den Dorfkindern genauso wie vom Reisintrinken mit Freunden, aber auch von seinen Bettelgängen und von kalten einsamen Winternächten in seiner Hütte. Schlicht und wahrhaftig drückt er seine persönlichsten Gefühle aus: seine Freude und Trauer, und auch seine Liebe zu den Menschen. Und immer wieder ist es die Schönheit der Natur, in der er Quellen der Weisheit findet und aus der er neue Kraft gewinnt.

Ein Buch, das dazu ermutigt, sich jeder Minute seines Lebens zu erfreuen und über das eigene Sein und alles was es gibt, zu staunen – und manchmal auch herzlich zu lachen.

Der Autor

Der Zen-Mönch Ryokan (1758–1831) lehnte, nachdem sein Meister gestorben war, wiederholt Angebote ab, Abt eines Klosters zu werden, und führte stattdessen das Leben eines »freiherzigen Zen-Vagabunden«. In seinen letzten drei Jahrzehnten lebte er in einer abgelegenen Hütte als Einsiedlermönch. Die anekdotischen Geschichten über ihn und seine poetischen Weisheitstexte sind heute in Japan allgemein bekannt, wo Ryokan höchstes Ansehen als Dichter und Zen-Meister genießt.

MEISTER RYŌKAN

Alle Dinge sind im Herzen

Poetische Zenweisheiten

Aus dem Japanischen ins Englische übersetzt
von John Stevens

Vom Englischen ins Deutsche übertragen und
mit einer Einführung von Munish B. Schiek

Mit einem Vorwort von David Steindl-Rast

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Herder Spektrum Band 6142

Teil III: Tautropfen auf einem Lotusblatt

Titel der amerikanischen Originalausgabe: »Dewdrops on a Lotus Leaf. Zen
Poems of Ryokan«

© John Stevens 1993,

mit freundlicher Genehmigung von Shambhala Publications, Inc.,
P.O. Box 308, Boston, MA. 02117

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 1999



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Neuausgabe 2018

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Designbüro Gestaltungssaal
Umschlagmotiv: © Daiquir – shutterstock
Vignetten: © Alesikka – shutterstock

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg
Herstellung: CPI Books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-06142-4

INHALT

Vorwort von David Steindl-Rast	7
Anmerkung zur deutschen Übertragung	14
I. Leben und Poesie des Großen Narren Ryōkan	15
II. Anekdoten über Meister Ryōkan	47
III. Tautropfen auf einem Lotusblatt	65
Literaturverzeichnis	142



VORWORT

Zeit ist eine Funktion des Raumes«, behaupten die Physiker. Unserem Erleben bleibt dies freilich fern. Ich musste aber doch daran denken, weil es mir sonderbar vorkam, zu sagen: Ryōkan ist ein Zeitgenosse Goethes. Was soll Gleichzeitigkeit bedeuten bei der Entfernung Japans von Europa im frühen neunzehnten Jahrhundert? Welten trennen Goethes Weimar von Ryōkans Shimazaki. Und doch ereignet sich hier wie dort in den zwanziger Jahren unter völlig verschiedenen äußeren Umständen dasselbe: Ein weitberühmter, greiser Dichter verliebt sich Hals über Kopf in eine viel jüngere Frau. Goethe in Marienbad verliert den Kopf bei der Begegnung mit Ulrike von Levetzow, Ryōkan verliebt sich in die junge Nonne Teishin.

Den Kopf hatte Ryōkan allerdings schon längst verloren. Dafür war er bekannt. Schon vierzig Jahre vorher hatte sein Lehrer Kokusen ihn *Daigu* genannt, den großen Narren. Närrisch war er zeitlebens wie ein Verliebter, weil er eben in die ganze Welt verliebt war. Das machte ihn seinen Zeitgenossen so liebenswert, und daran liegt es wohl auch, dass seine Gedichte uns noch über Raum und Zeit hinweg so zu Herzen gehen.

In seinen Gedichten verwirklicht Ryōkan eine Zeile aus Rilkes *Stundenbuch*: »Nichts ist mir zu klein, und ich lieb' es trotzdem.« Und wie Rilkes Mönch die lieben Dinge groß

und auf Goldgrund malt, so nennt dieser Zen-Mönch alles liebevoll beim Namen. Er schreibt nicht einfach von Blumen, sondern nennt sie Buschkee, Veilchen, Löwenzahn, Hirten-täschel, Winde, Waldrose, wilde Petersilie. Seine ganze Umwelt wird so für uns lebendig. Die Berge rund um seine Hütte, der Kuckuck im Frühlingwald, der Schrei der Wildgänse in der Herbstnacht, Krähen im Winter. Wir hören den Hirsch röhren und den Affen im Schneeregen heulen, weil er friert. Frösche konzertieren am Teich, Karpfen schwimmen drin, Schmetterlinge ziehen darüber hin. Grillen zirpen in der Mittagsglut, Glühwürmchen leuchten abends im Moos. Wir lernen die fette Katze kennen und den jungen Hund und die Menschen, die Ryōkan begeben: den Bettler an der Brücke, den Bauernjungen mit der Hacke, Dorfschönheiten am Fluss und die Kinder, immer wieder die Kinder, mit denen er Ball spielt und herumtollt und um die er weint, wenn sie an Pocken sterben.

Aber nicht nur die Pflanzen, Tiere und Menschen liebt Ryōkan, sondern auch die Dinge, besonders die vernachlässigten. Er kann nicht dulden, dass sie ehrfurchtslos behandelt werden. Einen zerbrochenen Reistopfdeckel ehrt er mit schönen Schriftzeichen, die ihn wieder wertvoll machen. Seiner neuen Vase widmet er ein rührendes Gedicht; sie wird sich nie mehr einsam fühlen müssen, verspricht er ihr, und er wird sie immer sorgsam abstauben. Als er bemerkt, dass er seine Bettelschale irgendwo am Straßenrand hat liegen lassen, sorgt er sich nur, weil sie so einsam sein muss, die »traurige kleine Bettelschale«. Und wenn er in der Winterkälte den abgenutzten, steifen Pinsel mit seinem Atem wärmt, so spüren wir echte Herzenswärme.

... wenn du nicht von Dingen
tief in deinem eigenen Herzen schreibst,
Was ist denn da der Sinn,
so viele Worte zu machen.

In Teishins Herz findet Ryōkan dann im Alter volles Verständnis für sein eigenes Herz. Es ist kein Zufall, dass sie es ist, die seine Gedichte sammelt und veröffentlicht. Der arme Goethe fand bei Ulrike nicht so tiefes Verstehen. Wie viel aber auch ihm diese letzte Liebe bedeutete, sehen wir daran, dass er seine *Marienbader Elegie* »eigenhändig mit lateinischen Lettern ... auf starkes Berlinpapier geschrieben und mit einer seidenen Schnur in einer Decke von rotem Maroquin befestigt«, immer bei sich trägt, wie Eckermann berichtet. Dass Ulrike ihn zurückwies, brach ihm das Herz. »Herz« wird aber doch von den beiden Dichtern ganz verschieden verstanden. Goethes *Elegie*, die der Gipfel seiner Liebeslyrik genannt wurde, spricht vom Herzen als von einer Burg mit fester, zinnenhoher Mauer, die die Geliebte »in sich bewahrt«. Ryōkan, der »freiherzige Zen-Vagabund«, wie er sich selbst nennt, weiß:

Wir begegnen einander, nur um uns zu trennen,
Wir kommen und gehen, wie die weißen Wolken.

Bleibe deinem eigenen Herzen treu, sagt er der Geliebten,
deinem, nicht meinem.

Wenn dein Herz
Sich treu bleibt,

So werden wir so fest verbunden sein

...

Für endlose Zeiten.

So verstanden ist das Herz der Schnittpunkt vom unnennbaren Einen mit dieser Welt der hunderttausend lieben Namen. Indem die Liebenden beide ihre Herzen dem Einen öffnen, sind sie eins.

Wenn du das Geheimnis
des Buddhismus wissen möchtest,
Hier ist es: »Alle Dinge sind im Herzen!«

Wer mit offenstehendem und so »leerem« Herzen in alle Dinge verliebt ist, der ist eben anders verliebt, anders nährisch, als wir dies gewöhnlich verstehen.

Geh in das Leben hinein,
so tief du kannst,
Dann wirst du fähig,
selbst die Blüten sein zu lassen.

Das Loslassen entspringt hier dem tiefsten Hineingehen in das Leben, der innigsten Liebe. Teishin oder Ulrike, erwidert oder verschmäht, so oder so bricht wahre Liebe den Liebenden das Herz. Wir dürfen aber dieses Herzzerberbrechen als ein Aufbrechen verstehen, als ein Öffnen unseres Herzens für das unbegrenzte Namenlose. Die Liebe, die fähig wird, »selbst die Blüten sein zu lassen«, mündet in grenzenloses Mitleid.

Wenn ich
An die Leiden der Wesen
In dieser Welt denke,
So wird ihre Traurigkeit zu meiner.
Oh, wäre meine Mönchsrobe
Weit genug,
All die leidenden Menschen
In dieser fließenden Welt
Zu bergen.

Solches Mitleid hat Wirkkraft in unserer Welt. Ryōkan wird zugeschrieben, einen eigenwilligen Jungen, ohne ein Wort zu sagen, mit einer Träne zur Besserung bewogen zu haben. Vielleicht dürfen wir diese Träne in jener glänzenden Perle sehen, von der Ryōkan sagt:

Strahlender funkelt sie
Als Sonne und Mond,
Und jedes Auge erleuchtet sie.

...

Ich würde diesen Schatz
Jedem kostenlos schenken,
Aber kaum jemand
Fragt danach.

Hier nochmals eine Parallele, diesmal zwischen Goethes Ulrike und Ryōkans Teishin. Beide jungen Frauen strahlten wie diese Perle des Mitleids. In einem seiner letzten Gedichte schreibt Ryōkan, schon todkrank:

Wenn die Dämmerung zu lächeln beginnt,
Wird eine Frau kommen
Und meine stinkende Bettwäsche waschen.

...

Meine Hemden und Hosen verschmutzt,
In Schmerzen die ganze Nacht hindurch.

Im Alter – sie wurde 95 – schrieb Ulrike von Levetzow ihre Erinnerung an den ungewöhnlichen Heiratsantrag des 55 Jahre älteren Herrn Geheime Rat Goethe nieder und gestand treuherzig, »keine Liebschaft war es nicht«. Trotzdem wäre sie aber zur Ehe bereit gewesen: Sie »hätte Goethe sehr lieb, so wie einen Vater«, habe sie damals ihrer Mutter gesagt, »und wenn er ganz allein da stünde, ich daher glauben dürfte, ihm nützlich zu sein, da wollte ich ihn nehmen«.

Es war also nicht das Versprechen des Großherzogs, der mit allen seinen Orden geschmückt als Goethes Brautwerber kam und »mir von der lockendsten Seite schilderte, wie ich die erste Dame am Hof und in Weimar sein würde«, sondern einzig die Frage echten Mitgefühls, ob er sie brauche, die den Ausschlag gab. Als Ulrike zu dem Schluss kam, »er brauche mich nicht ... war es abgemacht«. Sie selbst verheiratete sich nie. Wir dürfen uns aber vorstellen, dass auch sie, so wie Teishin, einen alten Mann in seiner Krankheit liebend gepflegt hätte.

Echt mädchenhaft, echt mütterlich zugleich ist diese Haltung herzlichen Mitgefühls. In Ulrike verkörpert, ließ sie das Herz des Herrn Geheime Rat noch einmal jugendlich aufflammen; aus Teishins Augen strahlte sie den alten Zen-Vagabunden verjüngend an. In Ryökans weiser Narrheit und närrischer Weisheit wird liebendes Mitgefühl welt-

weit. Nichts ist in unserer Welt heute so notwendig wie diese Haltung. Durch Ryōkans Gedichte wird sie zum Appell an die *Anima* in uns allen. Darin sehe ich die bleibende Herausforderung in der Begegnung mit Ryōkans Dichtung.

In diesem Bändchen bietet Ryōkan uns seinen unerschöpflichen Schatz an. Er will uns helfen, unser Herz dem unnennbaren Einen zu öffnen, will uns unserem eigenen Herzen treu machen. Auch uns verspricht er mit jedem Bild, mit jeder Zeile, Ewigkeit – die Ewigkeit eines Herzens, das sich selbst treu bleibt. Zeit mag eine Funktion des Raumes sein; Ewigkeit ist eine Funktion des Herzens.

DAVID STEINDL-RAST

ANMERKUNG ZUR DEUTSCHEN ÜBERTRAGUNG

Bei der deutschen Übertragung der Gedichte von Ryōkan aus dem Amerikanischen habe ich ebenso wie John Stevens versucht, schlicht, natürlich und mit dem Herzen zu übersetzen und auf überflüssige Worte zu verzichten. Die Fußnoten und Literaturangaben wurden ergänzt und aktualisiert. Auf Wunsch des Verlages habe ich noch einige Anekdoten über Ryōkan beigefügt und eine kleine Einführung in das Leben und die Poesie von Ryōkan vorangestellt.

Bedanken möchte ich mich beim Herder-Verlag für das Interesse an Ryōkan und insbesondere bei meinem freundlichen, geduldigen und hilfreichen Lektor Herrn Lukas Trabert; bei Fred von Allmen, in dessen Vipassanā-Kursen ich vor vielen Jahren zum ersten Mal Gedichte von Ryōkan hörte; und ganz von Herzen bei meiner Frau Barbara, die mir vor langer Zeit mein erstes Ryōkan-Büchlein geschenkt hat und mich immer wieder bittet, ihr Gedichte vom Ehrwürdigen Ryōkan-San zu übersetzen und vorzulesen.

M. B. S., Vogtareuth, 1999

I.

Leben und Poesie des Großen Narren Ryōkan

*Vergesst nicht, Euer Leben in Heiterkeit zu leben,
Mit der tiefen Verbundenheit elterlicher Liebe
Und all Eure Tätigkeiten
Mit Großherzigkeit auszuführen.*

ZEN-MEISTER DŌGEN¹



Dies ist ein kleines Büchlein über das Leben des japanischen Zen-Meisters Daigu Ryōkan (1758–1831). Er lebte nach seiner Ausbildung in einem Zen-Tempel ein einfaches, entbehrungsreiches, aber sehr freies Leben als buddhistischer Bettelmönch und Einsiedler. Schon zu seinen Lebzeiten galt er als außergewöhnlicher Dichter und Kalligraf und war gleichermaßen bekannt für seine Bescheidenheit und Menschenliebe wie für sein unangepasstes und exzentrisches Verhalten. Mehrfach bat man ihn, als Abt einem buddhistischen Kloster vorzustehen, aber er lehnte stets ab und bestand darauf, den von Buddha gewiesenen Weg des Bettelmönches zu gehen. Manche seiner Zeitgenossen sahen in ihm einen Heiligen, manche einen großen Dichter, manche

¹ D. Bünker, *Großer Weg*, Deutsche Buddhistische Union, München, 1989. Zen-Meister Dōgen Kigen (1200–1253) war der Gründer der japanischen Sōtō-Zen-Schule.

auch nur einen sonderlichen und etwas verrückten Zen-Mönch. Er hinterließ, in alle Winde verstreut, etwa 1800 Gedichte.

Warum suchen einige Menschen nach dem Großen Weg? Warum nehmen wir auf unserer Suche so große Mühen auf uns? Warum erlernen und vertiefen wir die Kunst der Meditation? Warum schreiben wir Gedichte und malen Bilder? Warum erdenken wir die Quantentheorie? Warum versuchen wir immer wieder, aus den Dogmen der Gesellschaft, der religiösen Systeme und der Unfreiheit unseres eigenen konditionierten Geistes auszubrechen? Warum ist der Himmel blau und die Wiese grün? Warum sind die Lichtgeschwindigkeit und die Planck-Konstante gerade so, wie sie sind?

Als Kind habe ich sehr gerne Fragen gestellt, wie wohl alle Kinder das tun – sehr zum Leidwesen der Erwachsenen. Bei den meisten Kindern hört das mit der Zeit dann auf – sie werden halt auch irgendwann »erwachsen«. Doch bei manchen Menschen scheint dieses »Erwachsen-Werden« nicht so ganz zu gelingen – sie bleiben dem Fragen treu und werden so also zu Dichtern, Physikern oder Zen-Meistern. So stellte etwa der chilenische Dichter Pablo Neruda noch wenige Monate vor seinem Tod ein kleines Gedichtbändchen fertig: »Das Buch der Fragen«². Es enthält Gedichte, die im ersten Moment verblüffen, die uns aber beim ruhigen Verweilen zu einem sehr tiefen Verstehen führen können:

Wieviele Bienen gibt es wohl
an einem Tag?

² P. Neruda, *El libro de las preguntas*, auf englisch: *The Book of Questions*, Copper Canyon Press, Port Townsend, USA, 1991.